

„In diesem Sinne kann Integration gar nicht scheitern“

INTERVIEW Margarete Schaffranietz über die Frage: Was ist eigentlich Integration?

Heessen – Wenn es jemanden gibt im Bezirk, der seit Jahren erfolgreiche Integrationsarbeit leistet, ist das Margarete Schaffranietz, die langjährige Leiterin des DRK-Treffpunkt in Dasbeck, die selbst vor Jahrzehnten aus Polen eingewandert. Michael Girkens hat mit ihr gesprochen.

Frau Schaffranietz, was ist Integration?

Das Wort habe ich erstmals in Deutschland gehört, sofern es sich auf eingewanderte Menschen aus anderen Ländern bezieht. Das kannte ich aus Polen nicht. Es war für mich von Anfang an negativ besetzt, es bezog sich damals auf Türken und verlangte Anpassung, oft beim Anziehen, Sie wissen schon: das Kopftuch. Und besonders haben Menschen geschimpft, die vorher selbst eingewandert waren. Was soll das? In Schlesien haben wir an Heiligabend immer Karpfen mit Kartoffeln, Sauerkraut und



Kulturen kennenlernen: Margarete Schaffranietz (Mitte, mit Tablett) leitete jahrelang den DRK-Treffpunkt Dasbeck. „Es sind die schönsten Jahre meines Lebens“, sagt die 65-Jährige, die in Polen russische Philologie studiert und als Lehrerin gearbeitet hat.

FOTO: SZKUDLAREK

Erbsen gegessen, nur weil ich dann in Deutschland bin, gibt's dann plötzlich Kartoffelsalat und Würstchen! Das ist doch Quatsch.

Hat man auch Ihnen mal gesagt, Sie sollten sich integrieren?

Es hieß immer: Die können kein Deutsch! Aber es war da-

mals so, dass es kein Angebot gab Deutsch zu lernen, keine Kurse – nur, wenn du selbst bezahlt hast. Deswegen hieß es, die sind schon so lange hier, aber sprechen kein Deutsch. Ich glaube, das ist bis heute so.

Die Forderung nach Integration der neu Zugezoge-

nen war also eine Form der Ablehnung. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Ja, was die Ablehnung angeht: Ich halte das für Unwissenheit, es gab keine Möglichkeit, die Neuen kennenzulernen. Wer sich mit einer anderen Kultur beschäftigt, beginnt sie zu verstehen. Und das ist gut.

Kann man sagen, dass man damals Integration mit Assimilation verwechselt hat, also das Angleichen einer gesellschaftlichen Gruppe an eine andere unter Aufgabe eigener Kulturgüter?

Ich glaube schon, ja, das wurde verlangt. Etwa: Wir sind angepasst – und ihr? Aber das wäre ja so, als ob Sie in ein Land von Kannibalen auswandern und dann auch Menschen fressen. Jeder hat das Recht, das zu bewahren, was ihn ausmacht, was man vorher gelebt hat, je nachdem wo man geboren ist. Das

ist auch nicht anders, wenn man aus Ostfriesland in ein Dorf in Bayern zieht.

Aber ein bisschen Anpassung muss schon sein, oder?

Ja, man muss lernen, wie Deutschland funktioniert, wie die Regeln sind. Deutsche Pünktlichkeit, zum Beispiel. Einer Freundin von den Philippinen fiel es sehr schwer, überhaupt pünktlich zu sein. Sie sagte immer: Ihr habt die Uhren, wir haben die Zeit. Heute ist sie pünktlich. Also, man muss wissen, wie es hier funktioniert und das in seinem Leben berücksichtigen. Aber man muss nicht sein Leben anpassen. Man kann zuhause essen, wie man will. Der DRK-Treffpunkt arbeitet so, dass sich Menschen aus verschiedenen Ländern oder unterschiedlichen Religionen einfach treffen, miteinander reden, über die verschiedenen Kulturen reden, und dann lernt man sich kennen.

Ich wusste zum Beispiel nichts über die Menschen aus Sri Lanka. Die Hindus haben für das Fleisch Extra-Besteck, Extra-Teller, für den Fisch auch, und das bewahren sie an unterschiedlichen Orten auf, das Gemüse- oder Fleischbesteck liegt nicht in derselben Schublade. Und viele Hindus haben kleine Tempel zuhause und beten da. So wie mit den Tamilen haben wir es Land für Land und Religion für Religion gemacht: Syrien, Polen, Bulgarien ...

So haben Sie Integrationsarbeit gemacht. Was heißt denn jetzt für Sie heute Integration?

Dass man lernt, in der fremden, neuen Welt zurechtzukommen, dass man sich an die Gesetze hält, die geschrieben und ungeschriebenen – und trotzdem lebt man seine eigene Kultur oder Religion. In diesem Sinne kann Integration gar nicht scheitern.